



Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlerstraße 5, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
K. Schmitz, Köhlerstraße-Maundorf.



Nr. 24. 3. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Dezember 1926.

Der fromme Sebald.

Erzählung aus Dresdens Vergangenheit von Regina Verthold.

Als nach Einführung der Reformation der erste evangelische Pfarrer unserer Kreuzkirche, Johann Cellarius, gestorben war, bat Kurfürst Moritz seinen Schwiegervater Philipp von Hessen, ihm bei der Wahl des neuen Pfarrherrn behilflich zu sein. So kam denn im Jahre 1542 Daniel Greser, der verdienstvolle Pfarrer aus Gleichen nach Dresden, ward vom Kurfürsten empfangen und den Bürgermeister Peter Biener, Magister Bindemann und Hans Blewisch vorgestellt.

So trat der fromme Herr sein Amt an.

Ein Kantor war da, der hieß Sebald Baumann, das war ein wunderlicher Kauz. Alles an ihm war Musik, und er meinte, die Musik sei eigens zur Ehre Gottes erfunden worden und nur durch Musik könne man Gott loben. Er war sehr fromm, aber in einer Weise, wie sie damals nicht recht verstanden wurde, trotzdem durch die Lutherlehre dem Götterglauben nicht mehr so enge Fesseln angelegt wurden.

Sebald aber meinte, wer sich so recht an der freien Natur und an ihren Gaben freuen könne, sei der frommste Christ; wer seinen Becher Weins andächtig schlürfte, der sei Gott ebenso nahe, als ob er in der Kirche sein Lied länge, und wer einem hübschen Mädchen verliebt in die Augen schaue, tue ein göttlich gefälliges Werk. Darum hielt er sich nächst seiner Musik an den Wein und die Liebe. Dem Pfarrherrn war das nicht recht, obgleich er dem Grundsatze des frommen Sebald nicht entgegen sein konnte. Des Kantors herrliches Orgelspiel, den Gesang seiner Schulknaben bewunderte er und freute sich dessen, just so wie die übrige fromme Gemeinde. Wenn aber Herr Sebald dem Wein zur Ehre Gottes zu reichlich zugesprochen hatte, oder es ward von allerlei Katechismen des Herrn Kantor berichtet, da runzelte Pfarrer Greser die Stirn, ward ungehalten und verbot ihm diese Art Gottesdienst.

„Warum nehmt Ihr kein Weib, Sebald Baumann?“ Die Ehe ist doch der rechte Verrentikel für die Leidenschaften des Mannes, wie uns schon Dr. Martin Luther ge-

lehrt. Schaut Euch um in Dresden! Manches liebliches, sittsames Mädchen würde Euch gern die Hand reichen. Aber da Ihr immer der Älteste seid, so wählt lieber eine fromme Wittib, die Eure Eigenheiten versteht und zu nehmen weiß.“

„Meint Ihr, Herr Pfarrer?“ entgegnete mit seinem vermischten Lächeln der fromme Sebald. „Aber wo eine finden, die zu mir paßt? Die nicht nur an Wäsche waschen und Mähderegieren denkt, sondern auch einmal der Seele einen Absteher in höhere Gefilde gestattet? Die ein fröhlich Lied auf den Lippen hat? Die nicht murrst, wenn ich lachend den Becher zu Munde führe, und schweigen kann, wenn ich auf den Tönen meiner Geige zu Gott emporsteige? Gibt es solch ein Weib? Zeigt es mir, Herr Pfarrer, so will ich es gleich ehelichen.“

Aber Pfarrer Greser wußte keins.

Einst hatte Sebald Baumann an einem wunderschönen Augusttag seinen Weg nach der Dresdner Heide genommen. Er hatte die Woche vorher geregnet, da gab es Wälder in Mengen, die der Herr Kantor gar so gern sah und seine Haushälterin wohl zu bereiten wußte. Weit war er gewandert erst die Baugner Landstraße aufwärts dann nach links einem Bächlein entgegen, im herrlichen jungen Fichtenwald, in dem verstreut weiße Birken ihr duftiges Grün im Sommerwind wiegten. Singend und pfeifend ging der Musikus seines Weges und als der Tag sich neigte, hatte er ein hübsches Bündel brauner Steinvilze in seinem Tüchlein. Aber er hatte den Weg verfehlt und fand sich lange nicht zurecht, bis Pferdegetrappel, das durch die Stille des Waldes an sein Ohr klang, ihm die Richtung seiner Straße wies. Er war weit von Dresden abgekommen. Wohl sah er durch eine Lichtung den Elbstrom glitzern und von fern die Festung im Blau des Abends liegen, aber ein stundenlanges Weiden war ihm gewiß. Das Getrappel, das sein Führer gewesen, rührte von einem Bauernmädchen her, das bedächtig ihm entgegenkam.

„Halt!“ rief Sebald den Knecht an, der

neben dem Pferd heranzittelte. „Wie weit ist's noch bis in die Festung?“

„Nun, so an die zwei Stunden, 's ist gar nit weit von Bühlau hier.“

„Wollt Ihr mich aufsitzen lassen? Geb' Euch drei gute Groschen dafür. Denn ich muß noch herein, bevor das schöne Tor geschlossen wird.“

Der Bauernknecht kratzte sich hinter dem Ohr.

„Läßt Euch schon gern aufsitzen lassen,“ meinte er. „Aber da ist unter der Planz ein Frauensimmer, das ich von Bühlau aus mitgenommen habe. Weiß nit, ob es Euch und ihr recht ist.“

„Mir wär's schon recht,“ schmunkelte der fromme Sebald.

„So fragt sie selber, brummte der Knecht und schlug die Plane zurück.“

Da sah ein junges Weib lachend auf einem Sitz, den sie sich von Stroh geschichtet hatte, und rief: „Da es Euch recht ist, Herr, mit mir nach Dresden zu fahren, so steigt hat auf. Wir werden uns nit sanken!“

Sebald Baumann tat es, froh, seine müden Glieder im Stroh ausstrecken zu können, und bald war er mit dem jungen Weib in ein Geisrath geraten. Wie es so geht, war das Woher und Wohin die erste Anknüpfung, denn damals ging man nicht ohne Grund nach den stundenweit entfernten Dörfern spazieren, es sei denn ein verdrehter Musikus, der Wilsche suchte.

„Ich komme von meiner Muhme in Bühlau, wo ich Butter und Käse billig bekomme“, berichtete treubersig die Frau. „Sonst bringt sie selber ihre Ware zum Markttag nach Altdresden, aber sie ist krank und ich brauche die Butter für meine Gäste.“

„So seid Ihr Schankwirtin?“

„Das gerade nit“, antwortete sie. „Ich hätt' ich den „Goldenen Löwen“ gar gern in Pacht genommen, wenn — —“ sie schwieg und schlug erröthend die munteren Blauaugen nieder.

„Nun, wenn — —?“

„Ich kann Euch doch nit alles so haarklein